

Grosses Interesse an der Riedtli-Siedlung

Zahlreiche Bewerbungen für die sanierten städtischen Wohnungen

ekk. Im Treppenhaus der Liegenschaft an der Winterthurerstrasse herrscht ein reges Kommen und Gehen. Es ist staubig, die Bauarbeiten sind noch nicht ganz beendet. Mütter und Väter mit einem, zwei, drei oder gar vier Kindern im Schlepptau drängen sich an anderen Familien vorbei vom Erdgeschoss bis in den Estrich. Das Interesse an den Wohnungsbesichtigungen in der sanierten Riedtli-Siedlung in Zürich 6 ist gross. Überdurchschnittlich viele Bewerber melden sich bei der städtischen Liegenschaftsverwaltung, wenn freie Wohnungen im «Tagblatt» ausgeschrieben sind – was in diesen Wochen laufend der Fall ist. Zurzeit sind in der Riedtli-Siedlung die Arbeiten der letzten Bauetappe im Gang.

Grosse Wohnung – günstiger Mietzins

Die Renovationsarbeiten in der 90-jährigen, unter Denkmalschutz stehenden Riedtli-Siedlung hatten vor gut drei Jahren begonnen. Vorausgegangen war ein Streit zwischen der Stadt und einer Reihe von Mietern. Diese waren mit dem 65 Millionen Franken teuren Sanierungsvorhaben unzufrieden, weil sie fanden, dieses sei überzogen und habe zu hohe Mietzinsaufschläge zur Folge. Wegen des Widerstands verzögerte sich der Baubeginn um ein Jahr. Anfang 2003 einigten sich die Mieter und die Stadt schliesslich. Die Stadt erklärte sich bereit, auf einige Neuerungen zu verzichten. Ein Kernstück der Vereinbarung war zudem die Staffelung des Mietzinsaufschlages für die bisherigen Mieter. Für die Zeit der Bauarbeiten wurden Lösungen mit Ausweichwohnungen gefunden, weil grundsätzlich im bewohnten Zustand saniert wurde.

Im Zuge der umfassenden Renovation wurden 56 von früher 319 Wohnungen zusammengelegt. Neu gibt es 291 Wohnungen, wovon fast die Hälfte über vier oder viereinhalb Zimmer verfügt. 25 Wohnungen haben fünf bis sieben Zimmer. Eine renovierte Dreizimmerwohnung von beispielsweise 80 m² kostet monatlich rund 1380 Franken netto, der Mietzins für eine Vierzimmerwohnung von 100 m² beläuft sich auf netto etwa 1740 Franken. Das sind relativ günstige Mieten für Familienwohnungen. Ein kleiner Teil der Wohnungen wird subventioniert, das heisst entsprechend dem Einkommen der Mieter gezielt verbilligt.



Blick in die Küche in einer sanierten Wohnung der städtischen Riedtli-Siedlung in Zürich 6. FRANCO BOTTINI

Den Riedtli-Charme erhalten

«Ein Ziel der Sanierung war es, in der leicht überalterten Siedlung wieder mehr Familien mit Kindern einzubringen», sagt Alfons Sonderegger vom Finanzdepartement. Die Riedtli-Siedlung mit ihren Grünflächen, Spielplätzen und dem alten Baumbestand gilt seit je als attraktiver Wohnort für Familien. Die Vermietungspraxis ist restriktiv: Für eine Wohnung mit fünfzehn Zimmern haben zum Beispiel Mütter und Väter mit mindestens drei Kindern Vorrang. «Ein weiteres Anliegen war, den Charme der Wohnungen zu

erhalten», erklärt Sonderegger weiter. Die Wohnungen verfügen über grosse Räume, weiss gestrichenes Täfer, verglaste Türen und, in einigen Häusern, über Dielen mit Einbaubänken. Grundsätzlich wurde «sanft» saniert; einige bauliche Eingriffe waren aber zwangsläufig recht einschneidend, da unter anderem das gesamte Leitungssystem erneuert werden musste. In den Wohnungen entlang der vielbefahrenen Winterthurer- und Riedtlistrasse wurde eine kontrollierte Lüftung eingebaut, so dass sich dort das Lüften der Zimmer durch Fensteröffnen erübrigt.

Die Sanierung aller Wohnungen in der Riedtli-Siedlung wird voraussichtlich bis im Dezember abgeschlossen sein. Die Umgebungsarbeiten werden sich noch bis ins nächste Jahr hinziehen.

Regierungsrat will sich am Tram Zürich-West beteiligen

Beitrag von 90 Millionen Franken

mbm. Für die bessere Erschliessung von Zürich-West und des geplanten Stadions Zürich soll eine neue Tramlinie gebaut werden. Während das Tram vom Hauptbahnhof bis zum Escher-Wyss-Platz auf den bestehenden Gleisen fahren kann, müssen ab dort bis zum Bahnhof Altstetten über drei Kilometer neue Gleise verlegt werden. Die Kosten für den neuen Abschnitt belaufen sich voraussichtlich auf 149 Millionen Franken. Der Regierungsrat hat beschlossen, sich mit 60,4 Prozent, aber maximal 90 Millionen Franken daran zu beteiligen, und beantragt beim Kantonsrat, diesen Betrag zu sprechen. Falls noch ein Bundesbeitrag fällig wird, würde sich die Beteiligung des Kantons um die entsprechende Summe reduzieren.

Für die restlichen Kosten von 59 Millionen Franken will die Stadt Zürich aufkommen. Der Stadtrat hatte eine entsprechende Vorlage zuhanden des Gemeinderats ausgearbeitet und diese am 12. Juli veröffentlicht. Wenn das Stadtparlament den Kredit verabschiedet, wird die Angelegenheit noch den Stimmberechtigten der Stadt Zürich vorgelegt. Die Volksabstimmung findet voraussichtlich am 17. Juni 2007 statt. Als gebundene Ausgaben genehmigt der Stadtrat bereits weitere 15 Millionen Franken für die Erneuerung von Werkleitungen und Verkehrssteuerungsanlagen. Die Bauarbeiten für das Tram Zürich-West sollen im Februar 2008 in Angriff genommen werden. Gemäss der heutigen Planung soll die neue Strecke Ende Dezember 2010 befahrbar sein.

Zusätzlich sollen der Escher-Wyss-Platz, die Hard-, die Aargauer- und die Pfingstweidstrasse, wo das Tram Zürich-West verkehren wird, neu gestaltet werden. Zürich-West ist im kantonalen Richtplan als Zentrumsgebiet von kantonalen Bedeutung eingetragen. Gemäss Prognosen soll in diesem Gebiet zwischen 2005 und 2015 die Zahl der Arbeitsplätze um 40 Prozent und jene der Einwohner gar um 110 Prozent ansteigen. Dadurch würden sich die Personenbewegungen pro Tag von heute 130 000 auf 260 000 verdoppeln.

In Zürich getroffen

Eloyda Mejía – Umweltschützerin in Guatemala

sm. Im Nordosten Guatemalas, im Departement Izabal, liegt der Lago de Izabal. Mit einer Fläche von rund 590 Quadratkilometern ist er der grösste See des Landes. Im bis zu 17 Meter tiefen Wasser leben nicht nur über 40 verschiedene Fischarten, sondern auch das grösste Säugetier Guatemalas, das Manatí oder die Seekuh. Die unförmig aussehenden Tiere können bis zu einer Tonne schwer werden; sie sind vom Aussterben bedroht. «Izabal ist eine der reichsten Gegenden des Landes», schwärmt Eloyda Mejía. Die Vegetation ist üppig: Regenwald, Wasserfälle und Flüsse bilden den Lebensraum von Tukanen, Kolibris, Pelikanen, Adlern, Jaguaren, Brüllaffen und Leguanen.

Eloyda Mejía lebt in El Estor, am Ufer des Izabal-Sees. 42 000 Einwohner hat der Ort, es gibt dort 15 kleine Hotels und 18 Restaurants. Die 39-Jährige betreibt zusammen mit ihrem Sohn ein kleines Restaurant. Doch ihre eigentliche Arbeit, der sie tagtäglich mit viel Engagement nachgeht, ist eine andere: Sie hat sich dem Kampf gegen die Wiederaufnahme der Nickelförderung rund um den See verschrieben und ist Präsidentin der Vereinigung der Freunde des Izabal-Sees. Derzeit ist sie in Europa unterwegs, um auf die Situation der Betroffenen aufmerksam zu machen. «Die Gegend ist in grosser Gefahr», sagt Eloyda Mejía. Sie befürchtet, dass die hügelige Region um den Izabal-See in eine einzige grosse Nickelmine verwandelt und der See selbst komplett verschmutzt würde. «Das wäre fatal für die einheimische Bevölkerung, deren Lebensgrundlage bedroht wäre», ist sie überzeugt. Wie die Umweltschützerin ausführt, müsste ein grosser Teil des Waldes gerodet werden. «Sie würden etwa 25 Meter Erde abtragen», sagt sie. «Rund 200 Container an Mineralien sollen täglich gefördert werden. Stellen Sie sich vor, wie viele Container an Erde das wären!»

Schon früher sei am Izabal-See Nickel gefördert worden, sagt Eloyda Mejía. Diese Mine habe man jedoch 1982 aufgegeben, warum, das wisse man bis heute nicht mit Bestimmtheit. Eine Wiederaufnahme der Mine der früheren Betreiberin durch eine kanadische Bergbaugesellschaft komme für sie und die meisten der 60 betroffenen Gemeinden in der Gegend nicht in Frage. Wegen ihres Engagements ist die vierfache Mutter schon mehrfach bedroht worden. Im Februar 2004 wurde sie davor gewarnt, sich gegen den Bergbau zu stellen. «Sonst bringen wir dich um!», habe es geheissen. Seither wird Eloyda Mejía von Peace Brigades International begleitet. Der unbewaffnete Begleitschutz – am Anfang rund um die Uhr, heute nur noch an grossen Anlässen – machte es ihr möglich, ihrer Arbeit weiter nachzugehen. «Ich wage zu behaupten, dass ich ohne die Begleitung heute nicht hier sitzen würde», sagt die kleine, jedoch kräftig wirkende Frau. Sie ist überzeugt, dass die Bergbaugesellschaft die Armut der Leute und deren schlechte Informationslage ausnützt. In ihren Augen sind die massgeblichen



Eloyda Mejía kämpft gegen die Wiederaufnahme einer Nickelmine. FRANCO BOTTINI

Leute gekauft, damit sie den Nickelabbau unterstützen. Und natürlich hoffe der eine oder andere, Gewinn aus der Mine zu ziehen. Deshalb wird Eloyda Mejía nicht müde, die Betroffenen für die ihrer Meinung nach gravierenden Umweltfolgen der Nickelförderung zu sensibilisieren.

Gleichzeitig setzt sie sich für eine nachhaltige Entwicklung der Gegend ein. Sie versucht, den Bauern und Fischern – etwa 85 Prozent gehören zur Ethnie der Maya-Kekchi – neue Perspektiven aufzuzeigen: Sonnenenergie, Anbau von Kardamom, Kaffee und Kakao, bessere Ernährung, Tourismus sind einige der Stichworte. «Die Leute haben ein sehr grosses Wissen, was die Natur betrifft. Dieses Wissen ist im Tourismus gefragt. Schon heute gibt es Fischer, die als Touristenführer arbeiten.» Doch Fischfang und Tourismus wären akut gefährdet, wenn es zur Nickelförderung rund um den See kommen sollte.

Wegen ihres Engagements könne sie kein normales Leben mehr führen, sagt Eloyda Mejía. Viele Türen seien für sie zugegangen, Freundschaften zerbrochen. Ihre achtjährige Tochter werde in der Schule ausgegrenzt. Wie lebt es sich mit der Angst, vielleicht doch einmal für immer zum Schweigen gebracht zu werden? «Das Leben gehört einem nicht allein!», antwortet Eloyda Mejía auf diese Frage, «man hat vielen Leuten gegenüber Verpflichtungen.»

Nachwuchs bei den Löwen

Die Grosskatzen halten den Zoo auf Trab

urs. Kaum haben die Löwen sich in ihrer neuen Anlage eingelebt, sorgen sie für einige Aufregung: Am Donnerstagmorgen hat die Löwin Aipani vermutlich zwei Junge zur Welt gebracht, wie der Zoo Zürich mitteilt. Eines davon sei leider tot geboren worden; die Verfassung des anderen sei noch nicht festzustellen gewesen. Da man eine möglichst natürliche Aufzucht gewährleisten wolle, gönne man dem erstmals mit Nachwuchs gesegneten Muttertier völlige Ruhe in der Wurfbox. Deshalb halten sich die Pfleger zurück, und dem Publikum bleiben Einblicke verwehrt. Als Vater kommt nur der 17-jährige Bhagirath in Frage. Er hat es all jenen gezeigt, die an seiner Fortpflanzungsfähigkeit im Grosskatzen-Greisenalter gezweifelt hatten. Die Tragzeit beträgt bei Löwen gut 100 Tage; die Zeugung muss also kurz vor dem Zoo-internen Umzug von Ende Juni erfolgt sein.

Ebenfalls kurz nach dem Bezug des neuen Löwenhauses mussten die zwei Weibchen getrennt werden. Die Dritte im Bunde der Ausgewachsenen, Joy, vertrat sich nicht mit ihrer Nebenbuhlerin. Auch sonst scheinen die Katzen einige Flaunen im Kopf zu haben: Wie der Zoo mitteilt, lebte Joy ihre Spielfreude auf Kosten von Sittichen aus, die im selben Gehege gehalten wurden: Sie schüttelte die Vögelchen von den Bäumen und verspeiste im Nu drei von ihnen. Die «Vergesellschaftung», wie dieser Versuch des friedlichen Zusammenlebens in der Mitteilung genannt wird, musste sofort abgebrochen werden. Das Risiko sei offenbar unterschätzt worden, halten die Zooverantwortlichen sinngemäss fest.

Aus dem Obergericht

Freispruch für Polizist im dritten Anlauf

Notwehrsituation bejaht, Exzess verneint

brh. Ein Wachtchef der Stadtpolizei, der nebenamtlich auch noch als Sicherheitsvorstand für die SVP in einer kommunalen Exekutive tätig ist, hat am Donnerstag vor Obergericht einen Freispruch errungen; dies nach einer über siebenjährigen Untersuchungs- und Prozessgeschichte. Der zu beurteilende Fall geht auf ein Ereignis vom September 1999 zurück. Der Stadtpolizist war in Begleitung eines Fernseh-Kamerateams auf Patrouille im Niederdorf unterwegs und geriet in die Auseinandersetzung zwischen einem jungen amerikanischen Paar und einem Hotelpartier. Das Paar weigerte sich, einen Aufpreis für die Zweierbelegung des Zimmers zu bezahlen. Schon vor dem Hotel kam es zu Rempeleien, und in der gleichen Nacht stiessen das Paar und der Polizist in der Hauptwache Urania nochmals aufeinander. Die zweite Begegnung endete für den amerikanischen Mann mit einem doppelten Kieferbruch. Der Stadtpolizist wurde unter anderem der einfachen Körperverletzung, der Unterlassung der Nothilfe und des Amtsmissbrauchs angeklagt und in zwei Prozessen auch für schuldig befunden.

Der heute 43-jährige Polizist hatte stets seine Unschuld beteuert und die Verurteilungen an die nächste Gerichtsinstanz gezogen; insgesamt musste er sich wegen dieses Vorfalls drei Mal vor einem Gericht verantworten. Die Chancen stehen gut, dass es am Donnerstag das letzte Mal war. Die Obergerichter kamen zwar einhellig zur Auffassung, dass der Polizist dem Touristen durch einen Schlag die ziemlich schweren Verletzungen zugefügt habe, es sei aber von einer Notwehrsituation auszugehen. Der betrunkene und aggressive Amerikaner habe den – körperlich klar überlegenen, kampfsportlerproben – Polizisten von hinten bedrängt, dieser habe reflexartig zu einem eingeübten Befreiungsschlag ausgeholt. Zu diesem Schluss war bereits die Vorinstanz, das Bezirksgericht Zürich, gekommen, es hatte aber die Verhältnismässigkeit der Handlung verneint und einen Notwehrexzess angenommen, der nicht mit einer entschuldibaren Aufregung und Bestürzung erklärt werden könne.

Die Obergerichter hingegen sprachen von einem Grenzfall und davon, dass die Abwehrhandlung des Polizisten gerade noch knapp gerechtfertigt gewesen sei. Man zeigte viel Verständnis für die andere Auffassung der Vorinstanz und rang sich dennoch, leicht zähneknirschend, zu einem vollumfänglichen Freispruch durch. Es handle sich immerhin um recht massive Verletzungen, und der Übergriff des Touristen auf den Polizisten sei eher harmlos gewesen. Die Verteidigerin des Polizisten hatte zum Thema Notwehr nicht viel ausgeführt, sondern mit vielen Worten und theatralischen Demonstrationen zu beweisen versucht, dass die Handbewegung ihres Mandanten nie und nimmer einen Kieferbruch hätten verursachen können. Eine Korpskollegin und ein kollege des Stadtpolizisten waren zu diesem Zweck von der Verteidigerin in den Gerichtssaal beordert worden und spielten in mehreren Varianten vor, was in der Hauptwache Urania vorgefallen sein soll. Die Richter nahmen die exakt einstudierten, dramatischen Aufführungen mit Staunen, Schmunzeln und tatkräftiger Mitwirkung zur Kenntnis, erklärten jedoch bei der Urteilsberatung, das Dargestellte lasse sich mit dem tatsächlichen Vorfall nur schlecht vergleichen. Das Genugtuungsbegehren des Polizisten wurde abgewiesen.

Anzeige

MEISTER 1861
JEWELN • UHREN • SILBER
ZÜRICH

SteubenGlass
Münsterhof 20, 8001 Zürich, Tel 044/211.14.66